

This edited volume could have benefited immensely from a solid conclusion, reiterating the present-day relevance of historical enquiry into cases of political and transitional justice. Instead, the book leaves it up to the reader to draw lessons from the past. Obstruction of transitional justice by exertion of political power indeed remains a matter of global significance in the twenty-first century. Over the last 15 years, the International Centre for Transitional Justice assisted more than 40 states in bringing about justice for victims of atrocities committed under repression and in conflict. From Colombia to Tunisia and from Bosnia and Herzegovina to Myanmar—these states stretch across the continents.

Nevertheless, all in all, this edited volume provides a wealth of new empirical data, and brings to the fore the complexity of the nexus between justice and political power. It comprises a broad range of extensively researched case studies, thereby filling a niche in an underexplored field of research. The most valuable contribution of this volume is rooted in its comparative approach, as it brings out commonalities as well as idiosyncrasies in the historical experiences of Germany, Poland and the Soviet Union. Such an approach supports the compelling argument that political and transitional justice are often inextricable, despite the distinctiveness of national historical experiences of different states. The edited volume thereby underscores the complicated linkage between transitional and political justice, which is just as salient and challenging today as it was over seven decades ago.

Berlin

Agne Cepinskyte

Ljudmila Nikitina: Moisej (Mečislav) Vajnbjerg. Po stranicam žizni čerez dokumenty, vospominanija i issledovanija. [Mieczysław Weinberg. Lebensstationen in Dokumenten, Erinnerungen und Untersuchungen.] Moskva 2019. 200 S. ISBN 978-5-600-02558-5.

Das Werk des Komponisten Mieczysław Weinberg (1919–1996) stößt seit einigen Jahren auf wachsendes Interesse. Weinbergs Musik erklingt inzwischen international, z. B. im Rahmen großer Musikfestivals (in Hamburg und Manchester), und fügt sich allmählich ins Standardrepertoire ein. Dabei gelangen u. a. auch seine Bühnenwerke, insbesondere die Oper *Passażirka* (Die Passagierin), zur Aufführung.

Der Komponist war in fast allen musikalischen Gattungen produktiv und schuf u. a. 26 Symphonien, sieben Opern, Instrumentalkonzerte, Kammer- und Vokalkompositionen, Ballette, Musik für Theater und Kino. Die Dirigenten Kurt Sanderling, Gennadij Rožděstvenskij, Rudolf Baršai, Kirill Kondrašin, Vladimir Fedoseev, Mark Ermler u. a. setzten sich für seine Musik ein, aber auch bedeutende Instrumentalsolisten wie die Geiger Leonid Kogan und David Ojstrach, die Cellisten Mstislav Rostropovič und Daniil Šafran, der Pianist Emil Gilel's und das Borodin-Quartett. Um Weinbergs Schaffen noch umfassender und gezielter zu vermitteln, gründeten vor einigen Jahren der Geiger Linus Roth und der Dirigent Thomas Sanderling eine internationale Weinberg-Gesellschaft.

Parallel dazu ist das Interesse an der Erforschung des Komponisten und seines Werks angewachsen. So fand 2017 in Moskau ein Weinberg gewidmeter Musikologen-Kongress statt, und mehrere Studien in deutscher Sprache stehen zur Verfügung.¹ Mit dem Buch von Ljudmila Nikitina, einer am Moskauer Konservatorium lehrenden Professorin für Musikwissenschaft, liegt nunmehr, soweit zu übersehen, die erste russischsprachige Monografie über den Komponisten vor.

N. nähert sich Weinberg weniger unter musikologischem Vorzeichen (auf ein Werk- und Literaturverzeichnis wird verzichtet) als in Gestalt locker gefügter Essays, die einzelne

¹ DAVID FANNING: Mieczysław Weinberg. Auf der Suche nach Freiheit, Hofheim 2010 (Biografie und Werkverzeichnis); VERENA MOGL: „Juden, die ins Lied sich retten“ – der Komponist Mieczysław Weinberg (1919–1996) in der Sowjetunion, Münster – New York 2017; DANUTA GWIZDALANKA: Der Passagier. Der Komponist Mieczysław Weinberg im Mahlstrom des zwanzigsten Jahrhunderts, Wiesbaden 2020.

Aspekte seines Schaffens beleuchten und zusammenführen. Die Autorin hatte bereits 1972, wenig beachtet, eine Studie über Weinbergs Symphonien vorgelegt.² Seit dieser Zeit stand sie mit dem Komponisten und seiner Familie in engerem Kontakt. Drei Jahre vor Weinbergs Tod führte sie noch ein ebenso umfang- wie aufschlussreiches Interview mit ihm. Ihre Erinnerungen an den Komponisten verleihen dem Buch ein unbestreitbar hohes Maß an Authentizität und Quellenwert. Dieser Zugang ist umso wertvoller, als dokumentarisches Material aus Weinbergs frühen Jahren so gut wie fehlt. Damit ist N.s Arbeit mehr als eine gewöhnliche Biografie bzw. Monografie, eröffnet sie doch substantielle Einblicke in die einzigartige Persönlichkeit des Komponisten und seine Lebensumstände.

Geboren und aufgewachsen in Warschau, glückte es Weinberg im September 1939, vor den nationalsozialistischen Besatzern in die Sowjetunion zu fliehen. Seine in der Heimat verbliebene Familie kam in den Konzentrationslagern ums Leben. Mit dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR wurde Weinberg in das mittelasiatische Taschkent evakuiert. Nach dem Krieg ging er nach Moskau, wo er im Februar 1953 im Kontext der repressiven Kulturpolitik Stalins in Haft geriet. Seine rasche Freilassung verdankte er einer Petition Dmitrij Šostakovičs. Es wäre heute ein Leichtes, mit dem untätig gebliebenen Komponistenverband abzurechnen und Weinberg als „Opfer des Regimes“ darzustellen, doch hält sich die Autorin diesbezüglich wohlthuend und klug abwägend zurück.

Musikwissenschaftlichen Jargon meidend, zielt N. auf einen breiten musikinteressierten Leserkreis. In den die äußere Biografie nachvollziehenden Abschnitten lässt sie den Komponisten ausführlich selbst zu Wort kommen, was dem Buch einen besonderen, authentischen „Klang“ verleiht. Vor dem Auge des Lesers entstehen Bilder aus Weinbergs Kindheit, werden Einzelheiten seiner Familiengeschichte lebendig, das Studium am Warschauer Konservatorium, der Krieg und die Flucht in die UdSSR, das Aufbaustudium am Minsker Konservatorium (1939–1941), schließlich die Jahre in Taschkent und die bedrückende Atmosphäre des Moskauer Musiklebens 1948. Mit der „Tauwetter“-Periode setzte dann ein bemerkenswerter schöpferischer Aufschwung Weinbergs ein, der das Epitheton „goldene Jahre“ (N.) verdient. Gegenüber der Autorin bekannte der Komponist: „Mir scheint, dass fast jeder Moment im Leben eines echten Künstlers in gewisser Weise Arbeit ist – als interessante, beharrliche und endlose Arbeit, nicht nur am Schreibtisch, sondern auch in der Beobachtung, der Wahrnehmung von Geräuschen, Farben, Bewegungen und Rhythmen der Realität. Ich arbeite ohne Unterlass“ (S. 23).

Das Buch widmet sich ausgewählten Werken im Detail, darunter der Ersten Symphonie, den „Jüdischen Liedern“, den letzten Symphonien sowie der Oper „Die Passagierin“, die der Komponist selbst als sein Hauptwerk ansah. Aufgezeigt werden Parallelen und Bezüge zur jüdischen Volksmusik sowie Weinbergs Verankerung in einzelnen Kompositionstraditionen und -schulen, d. h. in der polnischen und russischen, speziell der „St. Petersburger Schule“ (mit der sich Weinberg als Schüler von Vassilij Zolotarev am Minsker Konservatorium auseinandersetzte). Überzeugend charakterisiert die Vf. Weinbergs symphonisches Denken als monologisch und meditativ – im Sinne einer Musik, bei der das reflexive das handelnde Moment überlagert.

Weinberg unterhielt enge und vertrauensvolle Kontakte zu einer Vielzahl von Komponisten-Kollegen, unter ihnen Jurij Levitin, Veniamin Basner, Vladimir Rubin, Revol' Bunin, Boris Čajkovskij, Grigorij Frid und Alexander Raskatov, die im Buch mit Fotografien dokumentiert sind. Auch wenn z. B. der 1953 geborene Aleksandr Raskatov, ein heute in Frankreich lebender Vertreter der jüngeren Komponistengeneration, ganz andere schöpferische und stilistische Ideale verfolgte, blieb ihre Freundschaft und ihr kreativer Austausch doch davon gänzlich unberührt.

² LJUDMILA NIKITINA: *Simfonii M. Vajnberga* [Die Sinfonien M. Weinbergs], Moskva 1972.

Eine besondere Rolle in Weinbergs Leben spielte die Freundschaft mit Šostakovič, der die Ausbildung gewisser Schaffensprinzipien Weinbergs nicht unwesentlich beeinflusst hat. Weinberg zeigte Šostakovič jedes neu geschaffene Werk, Gleiches geschah auch umgekehrt. Šostakovič schätzte Weinberg dabei nicht nur als Komponisten, sondern auch als Pianisten. Gemeinsam präsentierten sie auf dem Klavier vierhändig (im Komponistenverband oder vor Freunden) die Neufassung von Šostakovičs Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ oder dessen 10. Symphonie (was übrigens in Aufnahmen dokumentiert ist). Weinberg gilt gemeinhin als der profilierteste Vertreter einer „Šostakovič-Schule“, ohne dass dabei hinreichend nach seiner Individualität gefragt wird. Tatsächlich war die Sache verwickelter, eher ist von einem wechselseitigen Einfluss auszugehen. Šostakovič betrachtete Weinberg als einen ihm ebenbürtigen Komponisten. Mehr noch: Er verglich Weinbergs Talent mit demjenigen Wolfgang Amadeus Mozarts und würdigte ihn mit der Zueignung seines anspruchsvollen 10. Streichquartetts.

Das Buch ist vorbildlich ausgestattet unter Einbezug von Fotos und Musikbeispielen sowie der Dokumentation von Manuskripten und Briefen. Eine Übertragung ins Englische oder Deutsche wäre angesichts der großen Nachfrage nach gesicherten Informationen über diesen bedeutenden, noch im Einzelnen zu erschließenden Komponisten wünschenswert.

Regensburg

Andreas Wehrmeyer

Andrzej Leder: Polen im Wachtraum. Die Revolution 1939–1956 und ihre Folgen. Aus dem Polnischen von Sandra Ewers, mit einer Einführung von Felix Ackermann. fibre. Osnabrück 2019. 256 S. ISBN 978-3-944870-63-2. (€ 28,-)

Der Warschauer Kulturphilosoph und Psychoanalytiker Andrzej Leder legt in seinem 2014 bereits auf Polnisch erschienenen Werk¹ die polnische Gesellschaft auf die Couch – und plädiert für eine tiefenpsychologisch fundierte Analyse des sozialen Bewussten und des sozialen Unbewussten. Die Diagnose, auf der L.s Gedankengebäude in fünf Kapiteln beruht, ist schnell gestellt und klar formuliert: In der „polnischen“, von Hitler und Stalin ausgelösten Revolution der Jahre 1939–1956 seien das Bürgertum, verkörpert durch die Juden, und die Großgrundbesitzer vernichtet worden. Die entstandenen Leerstellen hätten die katholisch-ländlichen Bevölkerungsschichten gefüllt, die aber den neuen Herausforderungen nicht gewachsen gewesen seien, weil sie ihrem feudalen, „zwischen Gutshof und Gesinde“ zerrissenen Weltbild verhaftet geblieben seien und somit die Zeit, die auch Möglichkeiten „für den grundlegendsten mentalen Wandel“ bot, „verträumt“ hätten (S. 41). Geträumt hätten sie dabei von ihrem kollektiven Opfersein, von ihrer Unschuld und von der Verwirklichung ihrer verborgenen Begehrlichkeiten. Diese unmündigen, in ihrem bürgerlichen „Imaginarium“ (Vorstellungshorizont) stehengebliebenen Menschen, „oder eigentlich ihre Kinder und Enkel, bilden heute das Rückgrat der gesellschaftlichen Struktur“ (S. 219).

So erkenntnisreich L.s These auch sein mag – ein so komplexes Thema wie den Umbruch im polnischen Gesellschaftsgefüge seit 1939 vermag er inhaltlich und theoretisch nur teilweise zu erschließen. Grund dafür ist die begriffliche Beliebigkeit seiner Argumentation. Gegen eine pointierte und provokante Polemik, die in ihrer kritischen Geschichtsbetrachtung mit neuen Ein- und Aussichten überrascht, ist *prima facie* nichts einzuwenden, solange die semantischen Entstehungskontexte der analytischen Termini anerkannt bleiben. In L.s Essay schiebt sich aber ein ahistorisches Bestreben vor die systematische Frage: Verlangt wird nach einem begrifflichen Instrumentarium, das, aus seinem historischen Zusammenhang herausgerissen, einen flexiblen Indikator für Leders Ausführungen garantiert.

¹ ANDRZEJ LEDER: Przeźniona rewolucja. Ćwiczenie z logiki historycznej, Warszawa 2014.